

GRUNDLEGENDES ZUR GROSSSCHREIBUNG

„Substantive schreibt man groß, und was ein Substantiv ist, erkennt man daran, dass es großgeschrieben wird.“

Dieses eher scherzhafte Resümee, resultierend aus der unbefriedigenden Suche nach logischen Bedingungen für die Großschreibung im Deutschen, wird von höchst anerkannter Instanz unumwunden bestätigt, nämlich von der Duden-Redaktion selbst. Sie schreibt gleich zu Beginn ihrer Regelaufzählung:

„Die Grundregel lautet, dass Substantive (Hauptwörter, Nomina), Satzanfänge und Eigennamen mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Schwierigkeiten können dadurch entstehen, dass nicht immer klar zu erkennen ist, ob ein Substantiv, ein Satzanfang oder ein Eigenname vorliegt.“¹

In der Tat: Es ist nicht immer leicht zu erkennen, wann großgeschrieben werden muss. Doch das amüsierte Schmunzeln, das einem nun vielleicht nach dem Lesen der Duden-Grundregel auf den Lippen liegt, erstirbt rasch, wenn man an die vielen Schülerinnen und Schüler (und Erwachsenen) denkt, die mit diesem Kapitel des orthographischen Kanons ihre liebe Not hatten und haben. Tausende von Diktaten und anderen Testinstrumenten und nicht zuletzt eine Vielzahl von statistischen Erhebungen belegen es: Der Fehleranteil der Groß- und Kleinschreibung gemessen an der Gesamtfehlerzahl beträgt bis in die 8. Klasse hinein durchschnittlich 20 bis 25 %.

Immer wieder wurde deshalb über die letzten beiden Jahrhunderte hinweg angeregt, die gemäßigte Kleinschreibung einzuführen (Satzanfänge und Eigennamen groß, alles andere klein). Durchgesetzt haben sich diese Vorschläge nie, und selbst die letzte Rechtschreibreform bescherte uns statt einer Vereinfachung noch ein paar weitere inkonsequente Großschreibungen mehr.

„Das Leben ist zu kurz, um Deutsch zu lernen“, soll Oscar Wilde verzweifelt ausgerufen haben. Sicherlich dachte er dabei auch an die Großschreibung. Doch warum ist diese so kompliziert und augenscheinlich schwer vermittelbar? Ein Blick auf die geschichtlichen Hintergründe kann hier etwas für Erhellung sorgen:

Machen wir uns bewusst, dass althochdeutsche Schriftstücke bis ins frühe Mittelalter hinein aus lückenlos aneinandergereihten Kleinbuchstaben (Minuskeln) ohne Absätze und ohne sonstige wie auch immer geartete Gliederungen bestanden. Da es nur wenigen Menschen möglich war, diesen gleichförmigen Buchstabenbrei zu lesen, begann man ab dem 9. Jahrhundert zumindest einzelne Wortabtrennungen vorzunehmen.

Später folgten Gliederungsversuche durch Textabschnitte und Satzzeichen. Große Buchstaben (Majuskeln) wurden nur am Anfang von Texten und Strophen eingesetzt, vereinzelt auch an Satzanfängen.

Im 13. Jahrhundert (mittelhochdeutsch) verwendete man erstmalig Großbuchstaben im Satzinneren. Sie fungierten als Hervorhebungen besonders wichtiger Wörter oder als Ehrenbezeichnungen (Gott, Bibel, Kaiser, Heinrich IV. usw.).

¹ Duden: Die deutsche Rechtschreibung. Band 1, 24. Auflage, Mannheim 2006, S. 58

Erst im 16. Jahrhundert (Frühneuhochdeutsch) wird die Großschreibung von Satzanfängen und im Satzinneren regulär. Mit Majuskeln versehen waren Substantive, Eigennamen, manchmal auch Pronomen, Adjektive und Verben. Zu Zeiten Luthers (Mitte 16. Jahrhundert) wurden 80 % der Substantive großgeschrieben.

Durch die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jh. war es möglich, schriftliche Texte einer immer größer werdenden Zahl von Menschen zugänglich zu machen. Wichtig wurde die leichte Lesbarkeit, das heißt es verkauften sich diejenigen Bücher am besten, die auch von ungeübten Lesern bewältigt werden konnten. Damit oblag den Druckern die Verantwortung für die Auswahl und Form der Schriftzeichen: Je übersichtlicher sie einen Text gliederten und gestalteten, desto mehr Gewinn machten sie.

Man kann sich leicht vorstellen, dass es zu dieser Zeit noch an einer durchgängigen Einheitlichkeit der Gliederung fehlte, zumal die Drucker ihre Überlegungen nicht dokumentierten und jeder weitgehend nach seinem subjektiven Empfinden handelte. Da sich jedoch die Markierungen durch Majuskeln mit der Zeit auf Grund der müheloser Lesbarkeit durchsetzten, wurde es notwendig, allgemein gültige Regeln zu formulieren, nach denen die Großschreibung auch *gelehrt* werden konnte. Diese Aufgabe fiel den Didaktikern zu, die nun versuchen mussten, das durch die Drucker Vorgegebene zu ordnen und in ein durchschaubares System zu pressen. Sie suchten Oberbegriffe, unter die sie die verschiedenen großgeschriebenen Wörter subsumieren konnten: Satzanfänge, Eigennamen, Substantive. So entstand die *wortartbezogene* Sichtweise, die im 18. Jh. die Großschreibung der Substantive zur Norm erhob und einen Circulus vitiosus manifestierte:

Wörter einer anderen Wortart müssen teilweise zu Substantiven erklärt (Substantivierungen: Wir fahren ins *Grüne*.) und gleichzeitig aber Substantive entsubstantiviert werden (Mir wird *angst*. Die Stadt stand *kopf*.). Generell gültige Begründungen dafür fehlen bis heute.

Wie kann das sein? Die Erklärung liegt zu einem großen Teil darin, dass die Drucker bei der Textgestaltung als hauptsächliches Ziel hatten, die Lesbarkeit zu verbessern. Sie machten erstens durch Majuskeln den Satzanfang kenntlich, zweitens aber gliederten sie die Sätze nach *grammatisch* eindeutig bestimmbar Elementen. Der Einsatz von Majuskeln hatte also eine *satzgliedernde* Funktion: Großgeschrieben wurde immer der äußerste rechte Rand einer Nominalgruppe, gleichgültig, ob es sich im Einzelnen um ein „Substantiv“ handelte oder um eine x-beliebige andere Wortart. Da die damaligen Grammatiker diese Regularität nicht erkannten, sondern eine *wortartbezogene* annahmen, werden die SchülerInnen bis in die heutige Zeit hinein mit der Aufforderung: „Schreibe nur Substantive groß, alles andere klein“ in heftige Verwirrung gestürzt.

Betrachten Sie einmal folgenden Satz:

Beim gemütlichen Plaudern im lauschigen Grün einigten sich die schüchternen Verliebten nach längerem Hin und Her auf das vertraute Du.

Finden Sie hier ein einziges Wort, das der Wortart „Substantiv“ zuzuordnen wäre? Nein. Die Wörter, die mit Majuskeln versehen sind, sind ihrer Wortart nach Verb, Adjektiv, Partizip, Präposition oder Pronomen. Das heißt, dass die Entscheidung „groß oder klein?“ *nicht* von der *Wortart* des isolierten Wortes abhängt, sondern allein von seiner Funktion innerhalb eines Satzes.